

Margot Worbis

Mariedl Fischnaller

Blindsein war ihre
Berufung

ATHESIA



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

2020

Alle Rechte vorbehalten

© Blindenzentrum St. Raphael; by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlagfoto: Archiv Blindenzentrum St. Raphael, Bozen

Fotos: Archiv Blindenzentrum St. Raphael, Bozen;

Privatarchiv Familie Fischnaller

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-493-6

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

 **designed + produced**
IN SÜDTIROL



Margot Worbis

Mariedl Fischnaller

Blindsein war ihre
Berufung

Blindenzentrum St. Raphael (Hrsg.)



ATHESIA VERLAG

Inhalt

Im Anfang – Vorwort	6
A wie Aufgabe/Lebensziel	9
B wie blind	13
B wie Blindenapostolat	16
B wie Blindenzentrum St. Raphael	22
C wie Chefin	30
C wie Computer und andere technische Hilfsmittel	34
D wie Dankbarkeit	37
E wie Erzengel Raphael	41
F wie Familie	45
F wie fördern und fordern	54
G wie Gott, Glaube, Gebet	57
G wie Gesundheit	60
G wie Geburtstag, 80.	62
K wie Kamillianische Familie	71
L wie Leprakranke, Leben, Lernen	74
M wie mütterlich oder eher H wie herzlich?	93
N wie Natur	96
O wie Otto	99
P wie Pater Paul Haschek (Pfarrer, geistlicher Rat)	103
R wie Reisen	107
S wie Selbständigkeit	120
S wie Singen	123
T wie Töpfern	125
W wie WELTWEIT	130
T wie Tod Mariedls	136
Z wie zum Schluss	183
Nachwort	191

Im Anfang - Vorwort

Das Leben eines so vielfältigen Menschen wie Maria Fischnaller Pircher, genannt Mariedl, zwischen zwei Buchdeckeln einfangen zu wollen, ist eigentlich von vornherein zum Scheitern verurteilt! Sie hat nämlich mehr als 80 Jahre umtriebiger und unermüdlich gewirkt.

Mariedls Lebenslinien chronologisch nachzuzeichnen, stellte sich für mich bald als nicht praktikabel heraus – zu vieles lief bei Mariedl gleichzeitig, durcheinander, nebenher ... Aber der Bitte Elisabeths, der jüngsten Schwester von Mariedl, einfach nicht nachzukommen, kam für mich auch nicht infrage. Entstanden ist also eine Art Mosaik der farbigsten „Steinchen“ aus Mariedls Leben, soweit es mir zugänglich war: aus eigenen Begegnungen seit mehr als 30 Jahren, aus Erzählungen von Bekannten und Freunden, aus Schriften des Blindenzentrums St. Raphael oder der Kamillianischen Familie und aus dem Buch „Bilder, die tragen“ von Nikolaus Fischnaller, einem Bruder Mariedls (solche Beiträge finden Sie *kursiv* gedruckt).

Da der Inhalt nicht chronologisch, sondern nach Themen erzählt wird, sind manchmal Einzelheiten schon angesprochen, bevor sie im Alphabet ausführlich beschrieben werden.

Sicher gibt der Lebenslauf am Ende des Buches gute Übersicht des zeitlichen Ablaufs im reichhaltigen Lebenswerk von Mariedl.

Ausgeprägte Persönlichkeiten lösen oft Begeisterung bei den einen und schmerzhaft Reibung bei anderen Menschen aus. Vielleicht mag nicht jeder Leser, jede Leserin die



Treffen mit der Kamillianischen Familie zur 30-Jahr-Feier des Blindenzentrums St. Raphael am 8. Mai 2010, mit Ehrung langjähriger Mitarbeiter

geschilderten Facetten aus Mariedls Wesen genauso empfinden, wie ich sie schildere – die Fakten sind aber auf alle Fälle ein verlässliches Gerüst, um das herum wir Mariedls Leben gemeinsam und jeder und jede auf seine/ihre Weise betrachten können.



A wie Aufgabe/Lebensziel

Zum Apostolat berufen

Gedanken von Mariedl Fischnaller Pircher

Am Anfang stand die Tatsache: Ich sehe nicht mehr.

Am Anfang stand die Überzeugung: Blinde sind Menschen, die allzu oft an ihrer Entfaltung gehindert werden.

Am Anfang stand das Bewusstsein: Das lässt sich ändern, auch wenn noch nicht klar ist, wie.

Am Anfang stand der Glaube: So wie Jesus auf Menschen, gesunde und kranke, zuging, so beruft er auch jeden von uns.

Am Anfang stand das unerschütterliche Vertrauen: Die Behinderung ist Auftrag, das Leben so zu gestalten, dass es fruchtbar wird für die Blinden Südtirols und darüber hinaus.

Und dann?

Das Korn fiel in die Erde und brachte Frucht, dreißigfach, hundertfach.

Immer wieder wurden Ärmel hochgekremgelt, Ideen entwickelt, verworfen, verändert, Möglichkeiten gefunden, Geborgenheit und Heimat anzubieten.

Und heute? Nach 50 Jahren?

Immer noch – mehr denn je – überzeugt: Anderssehende sind Menschen voller Talente, die gehoben und gefördert sein wollen.

Immer noch – mehr denn je – bewusst: Anderssehende haben viel anzubieten, Beiträge über Begrenztheit und Grenzen hinaus.

Immer noch – mehr denn je – vertrauend: In der Behinderung liegt Aufgabe, Berufung und Segen für uns selber, für die Blinden und Sehenden.

Lass dich anstecken!

Lasst uns gemeinsam in der Gewissheit des göttlichen Segens danken und bitten und weiterarbeiten.

So schrieb Mariedl anlässlich „50 Jahre Blindenapostolat“, und weil diese Gedanken wirklich viel von ihrer Persönlichkeit zeigen, sollen sie den Auftakt bilden, um diese vielschichtige Person Maria Fischnaller Pircher zu beschreiben, sie sozusagen wieder zu uns zu holen, denn obwohl sie seit 2014 ihr und unser Tun von anderer Warte aus sieht, fehlt sie vielen, die sie gekannt haben, immer noch ...

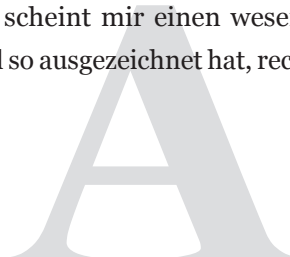
Schon vom Schulalter an zeigte sich, dass Mariedls Augen fortschreitend schlechter wurden, bis zur Erblindung. Deshalb kam sie 1952 nach Innsbruck in die Blindenanstalt. Dort erlebte sie die Struktur eines Blindenheims. Offenbar wuchs schon bald ihr Bedürfnis, die Isolierung von vielen Erblindeten und Sehbehinderten zu durchbrechen und für jene, die in der eigenen Familie unerwünscht oder nur eben geduldet waren, eine eigene Organisation/Struktur zu schaffen, in der diesen Menschen Möglichkeiten zu Erfahrungsaustausch, Förderung und Ausbildung ihrer Fähigkeiten geboten werden konnten. Die Überzeugung, dass Jammern oder Schimpfen nichts ändere, ließ sie bereits 1956, also mit



Ansprache zum Jubiläum „50 Jahre Blindenapostolat Südtirol“ am 22. September 2006 in der Lichtenburg in Nals

23 Jahren, höchst aktiv werden: Mariedl gründete in diesem Jahr mit einem Kreis Südtiroler Blinder das Blindenapostolat Südtirol, die erste private Selbsthilfeorganisation des Landes. Sie sollte nicht in Konkurrenz zu den Tätigkeiten des Italienischen Blindenverbands treten, der in Bozen seit 1949 bestand, sondern sich vor allem für die religiöse und kulturelle Betreuung der deutschsprachigen blinden und sehbehinderten Menschen in Südtirol einsetzen.

„Ist das nicht die, die weiß, dass es nicht geht, und es trotzdem tut?“ Viele Sätze anlässlich des Todes von Mariedl haben Facetten von ihr beschrieben, haben ihre eindrucksvolle Art zu leben und mit uns umzugehen in Worte zu fassen gesucht, aber dieser Ausspruch von Bozens Dekan Bernhard Holzer bei ihrer Beerdigung in Lüssen scheint mir einen wesentlichen Charakterzug, der Mariedl so ausgezeichnet hat, recht



umfassend zu beschreiben: Grenzen, auch ihre eigenen, nicht nur die Blindheit und im Alter abnehmendes Hörvermögen, waren zwar „norret unpraktisch“, wie sie oft sagte, aber kein dauerhaftes Hindernis. Die Arbeit war zu tun, Gottes Liebe sollte gerade für jene sichtbar, spürbar, begreifbar werden, welche die Liebe und Fürsorge in der Familie oft wenig oder gar nicht erlebten, das war das große Ziel Mariedls und ist es bis heute für alle, die mit ihr verbunden arbeiteten. Ihr Horizont endete nie am eigenen Tellerrand. Noch kurz vor ihrem plötzlichen Tod entstand eine neue Idee. Mariedl wollte zu den Strafgefangenen, denn auch diese „Armen“ sollten Gottes Liebe spüren, und gegen vielerlei Widerstände, nicht zuletzt der Bürokratie, vermochte sie dies auch durchzusetzen. Sie erzählte später voller Begeisterung von ihrem ersten Besuch und wie sich ihr die Herzen einiger Menschen dort aufgetan hätten, vielleicht gerade, weil sie blind war.

Besonders fasziniert mich Mariedls „Doppel-Blick“: Sie hatte große Projekte im Auge, deren Verwirklichung Zeit und Energie in Anspruch nahmen, vergaß darüber aber nie die Menschen, die im gegenwärtigen Augenblick nahe waren: die Putzhilfe, deren Mann krank war, die Bewohnerin im Heim, die traurig über den Tod der Freundin war ... davon wusste sie und nahm daran Anteil. Das mag mit ein Grund sein, warum Mariedl uns allen abgeht.



B wie blind

„Der Politiker denkt an die nächsten Wahlen, der Staatsmann an die nächste Generation.“

William Gladstone

Ja, in diesem Sinn handelte Mariedl wohl wie ein Staatsmann“!

„Ich sehe nicht mehr“, beinhaltete für sie: „Ich habe einmal gesehen, ich weiß, wovon du sprichst, wenn du mir das Glitzern der Schneekristalle, die herbstliche Verfärbung der Blätter oder die Farben des Regenbogens beschreibst“, sagte sie bei einem Spaziergang in der verschneiten Gegend des Pesenbachtals bei Bad Mühlacken in Oberösterreich, wo sie zur Kur war.

„Betest du in Lourdes darum, dass du wieder sehen kannst?“, wurde sie von einer Teilnehmerin an einer Kulturfahrt in den Süden Frankreichs gefragt. Fast etwas barsch kam ihre Antwort: „Nein, fällt mir gar nicht ein! Offenbar kann Gott mich als Blinde besser brauchen!“ Leise hörte ich sie dann noch murmeln: „Nicht, dass das besonders praktisch wäre ...“ Und mehrmals hat sie deutlich gemacht, dass sie als Blinde, als sozusagen Beeinträchtigte, manchen Zugang zu Menschen gefunden hat, der anderen wohl nicht gewährt worden wäre! In Thailand bei den von Lepra Gezeichneten hat sie ihr Nichtsehen oder Anderssehen als Türöffner für viele Begegnungen empfunden.

B

„Für die Leprakranken ist es wie ein Wunder, dass sich ein gesunder Mensch wie Mariedl Fischnaller von ihnen angstlos berühren lässt. Immer wieder suchen sie den Kontakt zu der blinden Frau, für Mariedl ein großes Geschenk! Dreimal fährt sie in der Folge nach Thailand und macht die Erfahrung, dass allein ihre Gegenwart – trotz ihrer Blindheit – den Leprakranken eine tiefe Erfahrung menschlicher Nähe schenkt“, erzählt Mag. Johannes Kaup in der österreichischen Radiosendung „Menschenbilder“ vom 3. März 2001 mit und über Mariedl.

Bei ihrem letzten Herzensanliegen, der Seelsorge der Strafgefangenen, hat sich ebenfalls dieser Eindruck eingestellt – die Menschen dort waren einfach baff, dass sich eine Blinde „zu ihnen traut“, mit ihnen Kontakt haben möchte. Wohl mancher mag sich einem selber Gehandicapten leichter anvertrauen als einem, der vermeintlich „gesund und munter“ ist!

Ich weiß nicht, wie lang es gedauert hat, bis Mariedl sich diese Sicht auf ihre Blindheit angeeignet hat – ich jedenfalls kenne sie seit mehr als 30 Jahren nur in dieser Haltung.

Sie „sah“ die Realität. Sie negierte sie nicht. Aber wo sie sich von Gott angetrieben fühlte, war wohl „Mit Gott springe ich über Mauern“ der Leitspruch. In dieser „Zweiheit“, die sie immer um Menschen aus ihrer Familie und der Umgebung erweiterte, schaffte sie, was vorher als unmöglich gegolten hatte.

Realität, die sie schon bald wahrnahm, war: Viele Blinde und schwer Sehbeeinträchtigte waren von Bildung und Weiterbildung ausgeschlossen, ja, im schlimmsten Fall wurden sie sogar im Haus eingesperrt, vor der Umgebung

versteckt, als „Strafe Gottes“ empfunden. Mariedl selber hat dies in ihrer Familie nicht erfahren, umso mehr war ihr wichtig, dass die Blinden aus ihrer Isolation, ihrer Einsamkeit herausgeholt und von ihnen selbst und der Umgebung als wertvolle Mitglieder der Gesellschaft „gesehen“ werden. So besuchte Mariedl Blinde und Sehbehinderte in ganz Südtirol. Diese Hausbesuche gibt es heute noch als besonderen Schwerpunkt, als „Mobilen Beratungsdienst für Blinde und Sehbehinderte“ durch hauptamtliche Fachkräfte. *Da werden auch die Familienangehörigen bei den Beratungen und Gesprächen mit einbezogen und erhalten so Hilfe im Umgang mit ihren blinden oder sehbehinderten Angehörigen. Durch die steigende Zahl der Menschen, die im Alter vor dem Problem der Sehbehinderung stehen, erwachsen neue Herausforderungen. Der Dienst bietet die Möglichkeit, den wichtigen Erstkontakt herzustellen und Neuerblindete vor allem in der Erstphase zu begleiten, wo Informationsarbeit besonders wichtig ist und erfahrbar gemacht wird, dass es für sehbehinderte Menschen Hilfen und Möglichkeiten zum Leben mit guter Qualität gibt.*

B wie Blindenapostolat

„Legt euer Herz in eure Hände.“

Am Anfang stand Mariedls Glaube: So wie Jesus auf Menschen, gesunde und kranke, zugeht, so beruft er auch jeden von uns. Der Glaube Mariedls, dass Gott sich liebevoll jedem Menschen zuwendet und dass diese Zuwendung eigentlich über uns Menschen erfahrbar werden muss, war die Basis ihrer Aktivitäten. Die Zuwendung eines Einzelnen kann schon eine ganze Menge bewirken, sich im Guten zu verbünden, potenziert Freude und Effekt.

Wie viele Nichtsehende blieben unerkannt, ungefördert, allein? Ratsam und wichtig schien damals – wie heute –, sie zusammenzuführen, weil einer allein nicht Leben empfangen, erfahren und weitergeben kann.

So spricht Jesus: *„Tut, wie ich an euch getan. Macht euch miteinander, füreinander auf den Weg. Mein Auge und dein Herz – so entstehen Wunder.“*

Das Ziel war also klar. Wie aber sollte es passieren? Eine begann – erfinderisch, durchschlagskräftig und in unerschütterlichem Glauben, dass viele sich einfinden und mitarbeiten werden. Sie bekam Recht! So gewannen Blinde und Sehende, Leute mit unterschiedlichsten Talenten, Ältere mit Jungen, tatkräftig und mit Visionen, Taube und anders Beeinträchtigte, einander zuhörend, aufmunternd, ansteckend in fröhlicher Runde das eigene Leben und machten es für andere fruchtbar.

**Prof. Hansjörg Rigger, geistlicher Assistent der
Kamillianischen Familie, gratuliert zum 80. Geburtstag.**



Am 12. November 1956 wird der geistige Grundstein zum Blindenapostolat Südtirol gelegt, der etwas unglückliche Begriff „Kreuzzug der Blinden“ – herrührend vom Gebetskreuzzug des französischen blinden Jesuitenpaters Yves Mollat – wird bald auf Betreiben der Südtiroler durch den Begriff Blindenapostolat ersetzt, der bis heute gebräuchlich ist. Zum fünfzigsten Geburtstag erschien eine Broschüre mit dem treffenden Titel „Blindenapostolat – Stark wie ein Baum“.

Was Blindenapostolat bedeuten kann, darüber denkt Dr. Hansjörg Rigger, mittlerweile offiziell zum geistlichen Assistenten der Kamillianischen Familie ernannt, in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Blindenapostolats unter dem Titel „Das Apostolat – ein verborgener Schatz“ nach.

Einige Auszüge

Den besten Kommentar hierzu habe ich in der ersten Enzyklika „Deus caritas est“ bei Papst Benedikt gefunden: Die Träger des Apostolats sind Menschen, „die von der Liebe Christi berührt sind, deren Herz Christus mit seiner Liebe gewonnen und darin die Liebe zum Nächsten geweckt hat“. Bei dieser Begeisterung scheint mir die Mahnung Papst Benedikts XVI. wichtig zu sein, dabei niemals den Menschen außer Acht zu lassen. Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens ... Die praktische Aktion bleibt zu wenig, wenn in ihr nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt.



Mit Bischof Wilhelm Egger beim 50-jährigen Jubiläum des Blindenapostolats Südtirol

Ja, ich würde sagen, das könnte auch ein Stück der geheimnisvollen, überwältigenden Kraft sein, die Mariedl angetrieben hat.

Gerlinde Gregori, die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenvereinigungen im deutschen Sprachraum, ortet den Unterschied zwischen Selbsthilfegruppen, in denen sich Menschen mit Behinderung zusammenschließen, und dem Blindenapostolat ebenfalls im Schwerpunkt in Jesus Christus und seiner Botschaft für uns, in der Verwurzelung im christlichen Glauben. Sie ist überzeugt, dass die „Spezialität“ des Südtiroler Blindenapostolats ebenso in der engen Zusammengehörigkeit der Angebote in Pfarren, im nationalen Blindenverband, in Sportgruppe und Blindenzentrum, in der Kamillianischen Familie und im

Apostolat liegt wie auch in der Herzlichkeit und Spontaneität von Mariedl.

Diözesanbischof Wilhelm Egger erklärte bei der Ansprache zur Jubiläumsfeier „50 Jahre Blindenapostolat“ am 9. September 2006 unter anderem: *„Als Bischof ist mir übergeben, dass ich das gute Wort Gottes weitervermittele, das möchte ich jetzt tun. Morgen erzählt das Evangelium von der Heilung eines Taubstummen, und die Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja stellt uns die neue Welt Gottes vor, in der die Lahmen gehen, die Stummen reden, die Blinden sehen. Das ist ein Blick auf die neue, uns verheißene Welt.*

Und was gibt es für diese Zeit, in der wir jetzt leben? Eine erste biblische Botschaft dazu ist jene über den Platz der Blinden, Sehgeschädigten und Taubblinden in der Gemeinschaft, die von Jesus gegründet ist. Wo stehen sie: am Rand oder in der Mitte? Im Volk Israel vor Jesus durfte niemand, der an einem Gebrechen litt, zum Opferdienst und ins Heiligtum kommen. So waren Menschen, die blind oder lahm waren, davon ausgeschlossen und an den Rand gedrängt.

Bei Jesus ändert sich dies: Er drängt andere an den Rand und stellt andere in die Mitte. Bei der Tempelreinigung trieb er die Händler und Käufer aus dem Tempel hinaus. Und dann heißt es: ‚Im Tempel kamen Lahme und Blinde zu ihm, und er heilte sie.‘ So hat er diese Menschen in die Mitte gestellt.

Eine zweite Anweisung der Bibel für unsere Zeit ist die Forderung der Aufmerksamkeit gegenüber Blinden, die begründet wird mit der Heiligkeit Gottes. ‚Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig‘, lässt Gott den Mose zu

den Israeliten sprechen. Dazu findet sich die Weisung, dass die Wehr- und Hilflosigkeit der Menschen nicht ausgenutzt werden darf. „Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen. Vielmehr sollst du deinen Gott fürchten!“ (Dahinter steckt, dass sich ein Tauber gegen einen ausgesprochenen Fluch nicht wehren kann, weil er ihn ja nicht hört.)

Ein drittes Wort entspricht menschlichen Fragen und der Botschaft Jesu. Sie kennen das Wort von Antoine de Saint-Exupéry: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Jesus sieht den ganzen Menschen. Es gibt Sehende, die blind sind, und Blinde, die sehen, manchmal wissender und klarer als die Sehenden, weil sie mehr auf das Wesentliche gehen und in Vielem sensibler sind für bestimmte Wirklichkeiten.

So können Menschen, die sehbehindert sind, zu einer Botschaft für die heutige Welt werden – für eine Gesellschaft, die sich allzu leicht von äußeren Eindrücken verführen lässt, die das Religiöse viel zu wenig achtet und allzu leicht das Wesentliche, das unsichtbar ist, aus den Augen verliert. Das Herz ist das Wesentliche!“

„Es ist wichtiger, dass man sich über eine Rosenblüte freut, als ihre Wurzel unters Mikroskop zu bringen.“

Nur wenige Menschen kenne ich, die – ob sehend oder nicht – so glücklich über unsere Mutter Erde und ihre Schönheiten in allen Jahreszeiten sein konnten wie Mariedl. Das scheint ob ihrer Blindheit schwer verständlich, aber sie muss einerseits in ihrer Sehzeit schon ungemein genau beobachtet und die Eindrücke gespeichert haben, sodass sie wusste, wovon die Begleiter erzählten, und andererseits schien sie über ein besonderes Sensorium zu verfügen für alles, was die Natur ausstrahlte.

Ich erinnere mich an einen Spaziergang in Bad Mühlacken (Oberösterreich) bei knirschendem, wie mit Tausenden Glitzersteinchen bestreutem Schnee. Wie ein kleines Kind konnte sie ihrer Freude, ihrem Wohlbehagen trotz ziemlicher Kälte Ausdruck geben – es „entriss“ ihr einen Juchzer nach dem anderen. Meistens mündeten diese starken Gefühle in einem kurzen oder längeren Dankstoßgebet.

Möglicherweise auch aufgrund dieser innigen Naturliebe ist der Park rund um das Blindenzentrum zu einem Kleinod geworden. Später kam dann noch der kleine Weinberg dazu, mit dem Unterstand zum Verweilen, einer von Mariedls Lieblingsplätzen, wo auch ihre große, selbst getöpferte Marienstatue guten Platz gefunden hat – selten ist man dort oben



Mariedl beim Bestaunen ihres Zitronenbaumes in ihrem Wintergarten am 2. April 2004

allein, er ist für viele zum Ort der Kommunikation untereinander und nach „innen-oben“ geworden.

Auch auf den Kulturreisen, an einigen davon konnte ich teilnehmen, spielte die Beschreibung der Natur, des Himmels mit oder ohne Wolken, der Beschaffenheit der Gegend immer eine große Rolle. Immer wieder staunte ich über die zielgerichteten und oft gar nicht so leicht beantwortbaren Fragen der Teilnehmer, wenn die örtliche Reiseführerin zu wenig an Information bot: „*In welche Himmelsrichtung fahren wir jetzt?*“ – „*Warum ist das Flüsschen neben uns braun?*“ – „*Wie hoch (breit, tief) ist die Höhle, in der wir uns bewegen?*“ – „*Seit wann ...*“ Ich fotografiere gerne, bin also eigentlich gewöhnt, ganz gut zu schauen, aber die Blinden haben mich erst das noch genauere Wahrnehmen gelehrt. Auch Mariedl trug einen ordentlichen Teil dazu bei.

Eine blinde Frau meistert nicht nur ihr eigenes Leben, sondern setzt fast weltweit Akzente: Mariedl Fischnaller. Was sie in den mehr als achtzig Jahren ihres Lebens bis 2014 bewirkt hat, ist jedenfalls außergewöhnlich und staunenswert. Sie empfand ihre Blindheit als Auftrag, sich mit anderen Betroffenen zu solidarisieren und die früher oft prekären Bedingungen zu verbessern, ein Zentrum zu bauen und ... Warum und wie sie ein großes Netz von Betroffenen und Helfern entstehen ließ, kann auch als Aufforderung für jeden Leser verstanden werden.

